

## Frauen, Muße und Müßiggang

### Tätigkeitsbeschreibungen in der normativen und fiktionalen Literatur im Russland des 19. Jahrhunderts

„Müßiggang ist aller Laster Anfang“<sup>1</sup> – diesem Sprichwort wurde auch in Russland im 19. Jahrhundert große Bedeutung beigemessen. Vor allem Mädchen und Frauen des russischen Adels sollten davor bewahrt werden, ihre Zeit untätig und müßig zu verbringen. Aus diesem Grunde entstanden besonders ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Ratgeberschriften, in denen Tätigkeiten und Beschäftigungen propagiert wurden, die für das weibliche Geschlecht als angemessen galten. Dieser Diskurs wurde auch in der fiktionalen Literatur aufgegriffen, die ihrerseits bestimmte und oftmals den Ratgeberinhalten ähnliche Tätigkeiten für adlige Mädchen und Frauen beschrieb, und so zur Multiplizierung des Diskurses beitrug, allerdings zum Teil auch den Aufstieg neuer sozialer Schichten und neuer Lebens- und Arbeitsideale reflektierte.

Der vorliegende Aufsatz möchte anhand exemplarischer Werke zeigen, auf welche Weise das Phänomen von Muße und Müßiggang im Kontext von Gender in der normativen (am Beispiel der Ratgeberliteratur<sup>2</sup>) und der fiktionalen Literatur im Russland des 19. Jahrhunderts inszeniert und welches Ideal von Weiblichkeit dabei vermittelt wurde. Ich lege meiner Arbeit dabei folgendes Verständnis von Muße und Müßiggang zugrunde: Muße ist in erster Linie ein räumlich und zeitlich zu denkendes

---

1 Im Russischen lautet das Sprichwort „Праздность – мать всех пороков“.

2 Unter dem bewusst allgemein gehaltenen Begriff *Ratgeberliteratur* bzw. *Ratgeber* werden Werke zusammengefasst, welche die Aspekte Anstand, Erziehung, Etikette, guter Ton, Benehmen sowie Haushalt, Schönheit und Gesundheit thematisieren. Die verallgemeinernden Begriffe werden verwendet, da sowohl in der russischen Primärliteratur wie auch in der Forschung zur normativen Literatur keine Klarheit über die Terminologie herrscht und verschiedene Begriffe häufig synonym gebraucht werden. Zur Problematik der Begrifflichkeiten siehe Čujić 2010.

Phänomen, eine ästhetisch und räumlich inszenierte Lebensform einer Freiheit, die in der Zeit nicht der Herrschaft der Zeit unterliegt, d. h. der Zeit enthoben und deshalb frei von zeitlichen Zwängen ist. Sie ist jedoch nicht mit freier Zeit gleichzusetzen, da diese auch zu Langeweile führen kann (vgl. Hasebrink/Riedl 2014, 3–5). Muße kann sowohl auf räumlicher wie auch auf zeitlicher Ebene erfahren werden: Es gibt klassische Muße-Orte, die eine Muße-Erfahrung ermöglichen, und zugleich Situationen, in denen eine Öffnung hin zur Muße stattfinden kann. Muße kann zum Beispiel dann eintreten, wenn man einer gewohnten, mechanisch ablaufenden Tätigkeit nachgeht und Raum und Zeit plötzlich nicht mehr bewusst wahrnimmt. In der Muße muss man aber nicht zwingend Raum und Zeit enthoben sein: Muße zu haben kann auch heißen, seine Zeit selbstbestimmt einer gewünschten und zweckfreien Tätigkeit zu widmen und in der Zeit zu verweilen. Muße ist deshalb vor allem als Möglichkeits(frei)-raum aufzufassen. Müßiggang hingegen ist eher negativ konnotiert und wird oftmals mit Nichtstun, Faulheit und Langeweile assoziiert.

Die Ratgeberliteratur, die in Russland schon seit der Zeit von Peter dem Großen bestand und in weiten Teilen westeuropäischen Traditionslinien folgte, erfreute sich im 19. Jahrhundert großer Beliebtheit und wurde vor allem von den oberen Gesellschaftsschichten gelesen und rezipiert (vgl. Kelly 2001). Sie liefert so gut wie keine eindeutigen Inszenierungen des Muße-Phänomens, auch wenn an vielen Stellen Begriffe vorkommen, die für den Muße-Komplex relevant sind. Hierzu zählen vor allem das allgemein – und speziell in der normativen Literatur nahezu ausschließlich – negativ konnotierte Lexem *prazdnost*’, das dem deutschen Müßiggang ähnlich ist, in anderen Kontexten aber auch positiv konnotiert sein und die Bedeutung von Muße haben kann. Darüber hinaus kommen die Begriffe *bezdel’e* und *bezdejstvie* (Untätigkeit, Nichtstun) sowie *skuka* (Langeweile) vor. Das Wort *dosug*, das am ehesten mit Muße übersetzt werden könnte (vgl. Dal’ 1956; Pavlovskij 1972), findet in den Ratgebern – und darüber hinaus auch in der fiktionalen Literatur – kaum Verwendung, und wenn doch, dient es zumeist als Synonym für *svobodnoe vremja* (freie Zeit). Es zeigt sich somit, dass die Untersuchung von Inszenierungen des Muße-Phänomens in der russischen Literatur nicht auf der Basis der Terminologie erfolgen kann. Sie muss vielmehr auf inhaltlicher Ebene, u. a. anhand von Tätigkeitsanleitungen und Tätigkeitsbeschreibungen, identifiziert und als solche betrachtet werden.

In der Ratgeberliteratur wird das facettenreiche Phänomen der Muße meist nur aus negativer Sicht, als (Un)tätigkeit, Müßiggang und Langeweile behandelt. Die Ratgeberliteratur beschreibt den, aus ihrer

Sicht, *idealen weiblichen Lebensalltag* und gibt Auskunft über die Zeitgestaltung und über die Tätigkeiten, mit denen sich Mädchen und Frauen des russischen Adels in den verschiedenen Phasen ihres Lebens beschäftigen sollten. Damit ergeben sich auf der einen Seite Einblicke in die gesellschaftliche Realität und die gesellschaftlichen Normen. Zugleich muss jedoch bedacht werden, dass in dieser Literaturgattung Idealbilder von Gesellschaft und Geschlecht entworfen wurden, die nicht eins zu eins der Wirklichkeit entsprechen und die es kritisch zu betrachten und im Hinblick auf historisch gewachsene Diskurse von *Frau* und *Weiblichkeit* zu hinterfragen gilt.

Im Zentrum des ersten Teils des Aufsatzes stehen russische Ratgeber, die im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle im Leben von Mädchen und Frauen des russischen Adels spielten und ihre Entwicklung beeinflussten. Die in der Ratgeberliteratur vorherrschenden Vorstellungen von Muße, Müßiggang und Weiblichkeit lassen sich anhand der dargestellten Tätigkeiten erschließen und untersuchen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, ob es trotz – oder gerade angesichts (siehe Dobler 2014) – eines strikt geregelten Alltags und vorgegebener Tätigkeiten sowie dem Zwang zur stetigen Beschäftigung möglich war, Momente der Muße zu erfahren.

### Zur normativen Literatur

Eines der Ziele der Ratgeberliteratur war die Verbreitung von Vorstellungen einer *idealen Weiblichkeit*. Der *weibliche Charakter*, der den Frauen im 19. Jahrhundert aufgrund ihres biologischen Geschlechts von der Wissenschaft zugeschrieben und anschließend zum Weiblichkeitsideal stilisiert wurde, kann als soziales Konstrukt, d. h. als Ergebnis gesellschaftlicher Sozialisationsprozesse und als Produkt bestimmter Erziehungsinhalte und Erziehungspraktiken verstanden werden, wie sie auch durch die Ratgeberliteratur vermittelt wurden (vgl. Ladj-Teichmann 1983, 10). Hier ist es allerdings schwierig, eindeutige Kausalitäten aufzuzeigen. Die AutorInnen der Ratgeber beeinflussten zwar ihre LeserInnen, welche die in der Ratgeberliteratur propagierten Diskurse ihrerseits weitergaben und multiplizierten. Aber auch die AutorInnen der Ratgeber waren schon durch gängige gesellschaftliche Diskurse beeinflusst und rezipierten oftmals lediglich die Inhalte vorangegangener Schriften. Auf diese Weise lassen sich die teilweise nahezu identischen Inhalte einzelner Ratgeber aus verschiedenen Zeiten erklären.

Das Konzept der *idealen Weiblichkeit* im 19. Jahrhundert ist kein genuin russisches. Es ist vor allem auf den Einfluss Jean-Jacques Rousseaus zurückzuführen, der mit seinem Roman *Émile, ou De l'éducation*

(1762; *Emil oder Über die Erziehung*) ein Weiblichkeitsideal konzipierte, das die Vorstellungen von Weiblichkeit in Europa nachhaltig prägte. Rousseau beschränkt die weibliche Tätigkeit auf den häuslichen Wirkungskreis und bestimmt die Frau ausschließlich über ihr Leben in der Familie, den Ehemann und die Kinder (vgl. Simmel 1980, 57). Mit seinem „romantischen hierarchisierend-moralisierenden Frauenbild“ wird er zu einem Vordenker der für die bürgerliche Gesellschaft charakteristischen Konzeptionen der Geschlechtercharaktere (Schirilla 1996, 179). Rousseau wurde auch in Russland stark rezipiert – hier v. a. in adligen Kreisen – und mehrfach ins Russische übersetzt. Neben der Konzipierung eines bestimmten weiblichen Charakters, deklarierte Rousseau Müßiggang und Eigensinn als fehlerhafte Charaktereigenschaften, die Mädchen und Frauen ausgetrieben werden müssen bzw. sich gar nicht erst entwickeln dürfen:

Justifiez toujours les soins que vous imposez aux jeunes filles, mais imposez-leur-en toujours. L'oisiveté & l'indocilité font les deux défauts les plus dangereux pour elles, & dont on guérit le moins quand on les a contractés. Les filles doivent être vigilantes & laborieuses; ce n'est pas tout, elles doivent être gênées de bonne heure. Ce malheur, si c'en est un pour elles, est inséparable de leur sexe [...].<sup>3</sup> (Rousseau 1762, 24)

Durch Schriften wie *Émile* sowie durch die Ratgeberliteratur sollte bereits im 18. Jahrhundert die Entwicklung des weiblichen Geschlechts und seines Charakters normativ reguliert werden.

In ihrem Aufsatz *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“* zeigt Karin Hausen, wie sich die Vorstellung von den weiblichen und männlichen Geschlechtscharakteren im 18. Jahrhundert herausbildete und die Geschlechterkonzeptionen des 19. Jahrhunderts grundlegend prägte. So wurden der Frau nicht nur spezifische Eigenschaften wie Emotionalität, Liebe, Passivität, Anmut etc. zugeschrieben, vielmehr wurden diese zu ihrem angeborenem Charakter und ihrer *Natur* erklärt. Diese Eigenschaften sollten durch Erziehung (wieder)hergestellt bzw. besonders

---

3 „Man rechtfertige stets die Pflichten, die man jungen Mädchen abverlangt; man verlange ihnen aber stets welche ab. Müßiggang und Eigensinn sind die beiden gefährlichsten Fehler für sie, von denen man sie am wenigsten kurieren kann, wenn sie sie einmal angenommen haben. Die Mädchen müssen wachsam und arbeitsam sein; dies ist nicht alles, sie müssen beizeiten an Zwang gewöhnt werden. Dieses Unglück, wenn es für sie eins ist, ist von ihrem Geschlecht untrennbar [...].“ (Rousseau 1979, 483)

entwickelt und herausgebildet werden (vgl. Hausen 1976). Aus diesem Grund entstanden auch die zahlreichen Ratgeber für das weibliche Geschlecht im 18. und 19. Jahrhundert, die eine Erziehung zur Weiblichkeit durch bestimmte Tätigkeiten intendierten.

In Russland erschien im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl an Ratgebern – vor allem Übersetzungen aus westeuropäischen Sprachen –, die im Sinne einer differenzierten Erziehung der Geschlechter Frauen häufig getrennt ansprachen. Darüber hinaus wurde in den verschiedenen Schriften, wie zuvor bei Rousseau, konstatiert, dass Müßiggang ein Laster des weiblichen Geschlechts sei und man es unbedingt vor diesem bewahren müsse. Adlige Mädchen sollten deshalb schon früh an regelmäßiges und beständiges Arbeiten gewöhnt werden; sie wurden dem Zwang einer *rastlosen Tätigkeit* unterworfen (vgl. hierzu u. a. Ehrmann-Köpke 2010). Ihnen wurde angeraten, sich durch bestimmte Beschäftigungen selbst vor Müßiggang und Langeweile zu bewahren. Der im Rousseau-Zitat genannte Aspekt der Wachsamkeit verdeutlicht zudem, dass es bei der Erziehung der Mädchen und jungen Frauen nicht nur darum ging, ihre Hände zu beschäftigen, sondern auch ihren Verstand. Es ist fraglich, ob ein Zustand stetiger Wachsamkeit und Aufmerksamkeit eine Muße-Erfahrung ermöglichen konnte.

Gemäß der Ratgeberliteratur des 19. Jahrhunderts sollten Leben und Alltag von adligen Mädchen und Frauen streng reguliert sein. So gibt es in dieser nicht nur allgemeine Beschreibungen des *idealen weiblichen Lebensalltags*, sondern normative Vorgaben, wie dieser im Detail auszusehen und womit man sich zu beschäftigen hatte. In vielen Schriften wurden zur sinnvollen Füllung der üblicherweise im Überschuss vorhandenen freien Zeit weiblich konnotierte Tätigkeiten wie Musik, Kunst, Lektüre und Handarbeiten als angemessene Beschäftigungen propagiert.

Besonders Hand- und Textilarbeiten (siehe ausführlich Cheauré o. J.) spielten eine wichtige Rolle bei der Herstellung des weiblichen Sozialcharakters und fungierten als Disziplinierungsmittel innerhalb des Einbettungsprozesses von Frauen in die adlige Gesellschaft (vgl. Ladj-Teichmann 1983, 9). Sie sollten zudem dazu dienen, Müßiggang und Langeweile zu vermeiden und adlige Mädchen und Frauen an eine permanente Beschäftigung und *stetige Emsigkeit* zu gewöhnen. In der 1855 erschienenen Schrift *Sekrety damskago tualeta i tajny ženskago serdca* (*Geheimnisse der weiblichen Toilette und des weiblichen Herzens*) schreibt die weibliche Autorin, deren Name nicht bekannt ist, dass Langeweile in jedem Alter verhängnisvoll für die Frau sei und nennt *weibliche Tätigkeiten*, um diese zu vermeiden: „Рисованье, музыка,

руководѣліе и чтеніе – вотъ лучшія и благороднѣйшія средства отъ скуки, вотъ вѣрнѣйшіе спутники женской жизни.“<sup>4</sup> (1855; *Sekrety damskago tualeta i tajny ženskago serdca*, 16–19) Zwar kritisiert die Autorin an einer anderen Textstelle das eintönige und untätige Dasein der Mädchen und Frauen. Mit ihrem Ratschlag verschreibt jedoch auch sie sich dem Tugenddiskurs des 19. Jahrhunderts und trägt dadurch zur Verbreitung und Stärkung der geltenden Normen bei.

Auch in vielen anderen Werken wird dem weiblichen Geschlecht die Beschäftigung mit Handarbeiten als sinnvolle und die negativ konnotierte Langeweile vertreibende Tätigkeit nahe gelegt. In der Schrift *Pravila světskago etiketa dlja dam* (1873; *Regeln der weltlichen Etikette für Damen*), einer Übersetzung aus dem Englischen,<sup>5</sup> wird explizit gesagt, dass sich Frauen in den Morgenstunden mit Handarbeiten oder anderen leichten Tätigkeiten beschäftigen sollen – auch dann, wenn sie Besuch empfangen:

Когда утренніе посѣтителіи входятъ въ вашу гостиную, вы должны сдѣлать нѣсколько шаговъ на встрѣчу имъ; вы можете продолжать руководѣлье или легкое занятіе, которымъ были заняты въ то время, когда гости пріѣхали, только при этомъ не забывайте быть *вполнѣ* внимательными къ вашимъ гостямъ, чтобы они оставили вашъ домъ довольные и вами и самими собой.<sup>6</sup> (*Pravila světskago etiketa dlja dam* 1873, 12; Hervorhebung im Original.)

Die Ausführung einer habitualisierten Tätigkeit wie die der Handarbeit könnte theoretisch einen Moment der Muße ermöglichen, der sich vielleicht in Form von Gedankenschwelgerei oder Kreativität äußern würde. Jedoch legt der Verweis darauf, seinen Gästen gegenüber vollkommen aufmerksam zu sein, nahe, dass an dieser Stelle aufgrund der verlangten Konzentration auf ein anderes Objekt, eine Erfahrung von Muße nicht

---

4 „Zeichnen, Musik, Handarbeiten und Lektüre – das sind die besten und edelsten Mittel gegen Langeweile, das sind die treuesten Begleiter im Leben einer Frau.“ (Sofern nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen von mir, B. B.)

5 Der Titel des englischen Originals lautet *Routeledge's Etiquette for Ladies* (London 1864), siehe Kelly 2001, 413.

6 „Wenn morgendliche Besucher zu Ihnen in den Salon kommen, sollten Sie ein paar Schritte auf sie zugehen und sie begrüßen; Sie können mit Ihrer Handarbeit oder einer anderen leichten Tätigkeit fortfahren, mit der Sie beschäftigt waren, als die Gäste ankamen, doch vergessen Sie dabei nicht, Ihren Gästen gegenüber *gänzlich* aufmerksam zu sein, damit sie sich in Ihrem Haus, mit Ihnen und sich selbst wohl fühlen.“

möglich ist. Muße ist hier im Sinne von auf sich selbst konzentriert und selbstbestimmt sein, Zeit für sich selbst haben, zu verstehen. Theoretisch könnte auch die Unterhaltung mit Gästen Muße sein, ist es aber eben nicht, wenn man sie unfreiwillig und erzwungenermaßen führen muss.

Der Alltag adliger Mädchen und Frauen und ihr Leben in der Gesellschaft waren generell von strengen Regeln und Vorgaben bestimmt. Auch Handarbeiten waren nichts anderes als vorgeschriebene Tätigkeiten, die *erzwungenermaßen* aufgrund gesellschaftlicher Konventionen zum Alltag des weiblichen Geschlechts gehörten. Dies geht auch aus dem Kapitel *Gošćenie (Zu-Gast-Sein)* des 1889 veröffentlichten Ratgebers *Pravila svjetskoj žizni i etiketa. Chorošij ton (Regeln des weltlichen Lebens und der Etikette. Guter Ton)* hervor, in dem es heißt:

Въ видахъ обезпеченія себя отъ скуки и празднаго одиночества не худо также прихватить съ собою двѣ, три книги, или какое-нибудь рукодѣліе. Если вы рисуєте, то, конечно, очень хорошо сдѣлаете, если возьмете съ собою свой рисовальный альбомъ, такъ какъ отправляясь гостить напр. въ деревню, вы среди природы всегда найдете и сюжеты для вашего таланта и вдохновенія.<sup>7</sup> (*Pravila svjetskoj žizni i etiketa* 1889, 266 f.)

Auch dieses Zitat verdeutlicht, dass sich Mädchen und Frauen niemals Langeweile und Müßiggang hingeben durften und diese Zustände am besten durch weiblich konnotierte Tätigkeiten wie Lektüre oder Handarbeiten verhindert werden sollten. Beide Tätigkeiten schienen jedoch einzig den Sinn und Zweck zu verfolgen, Mädchen und Frauen vor dem Nichtstun und der daraus häufig resultierenden Langeweile zu bewahren und an den von Rousseau bereits erwähnten Zwang zu gewöhnen. Auch hier gilt, dass Lektüre, Handarbeit und Zeichnen an sich zwar Muße-Tätigkeiten sein können, es aber nicht sind, wenn sie zwangsweise verordnet werden. Müßig sein und Einsamkeit, zwei Facetten des Muße-Phänomens, sind hier negativ konnotiert und gelten als unangebracht. Dabei können oftmals gerade Momente der Einsamkeit zu einem Moment der Muße werden. Dies scheint vielleicht dann möglich, wenn sich adlige Mädchen und Frauen, wie im zweiten Teil des Ratgebers empfohlen,

7 „Um sich selbst vor Langeweile und müßiger Einsamkeit zu schützen, kann es nicht schaden, zwei, drei Bücher oder irgendeine Handarbeit mitzunehmen. Falls Sie zeichnen sollten, wäre es natürlich sinnvoll, Ihr Zeichenalbum mitzubringen, da Sie, wenn Sie sich zum Beispiel auf Besuch in ein Dorf begeben, von der Natur umgeben immer sowohl Motive für Ihr Talent als auch Inspiration finden werden.“

zum Zeichnen in die Natur zurückziehen und sich von ihr inspirieren lassen. Die freie Natur ist zweifellos ein Muße-Ort, der eine räumliche Muße-Erfahrung und damit einhergehend vielleicht eine Raum- und Zeitenthobenheit möglich machen kann, wenn man offen dafür ist und das Hier und Jetzt auf sich einwirken lässt. Beim Zeichnen kann sich außerdem ein kreatives Potenzial entfalten, das mit Muße assoziiert wird. Situationen und Räume können imaginiert werden. Für adlige Mädchen und Frauen stellte dies eine Möglichkeit dar, sich aus ihrem Alltag zurückzuziehen, sich in ihrer eigenen Phantasie zu verlieren und so einen Moment der Muße zu erleben.

Wie bereits erwähnt, spielten insbesondere Handarbeiten eine wichtige Rolle im alltäglichen Leben adliger Mädchen und Frauen. Sie dienten einerseits als Mittel, die (freie) Zeit mit einer standesgemäßen und tugendhaften Tätigkeit zu füllen und den Anschein zu erwecken, Muße zu haben.<sup>8</sup> Andererseits erfüllten sie eine Disziplinierungsfunktion und trugen zur Erziehung des *weiblichen Charakters* bei. Wichtig an diesem Aspekt ist, dass Tätigkeiten wie Handarbeiten also nicht nur der Disziplinierung der Frauen dienten, sondern darüber hinaus zur demonstrativen Zurschaustellung von Muße als *Nichtstunmüssen*.

### Zur fiktionalen Literatur

Auch in der fiktionalen Literatur sind Handarbeiten im Hinblick auf Muße und Weiblichkeit von Bedeutung. Das Bild der handarbeitenden Frau findet sich in vielen literarischen Texten sowohl männlicher als auch weiblicher Autoren und spiegelt die in der Gesellschaft herrschenden Vorstellungen von Muße beziehungsweise Tätigkeit und Untätigkeit in Bezug auf Weiblichkeit wider, die zugleich durch die Rezeption dieser Texte gefestigt werden. Darüber hinaus gilt auch für literarische Texte, dass sich Inszenierungen des Muße-Phänomens vor allem auf inhaltlicher Ebene erkennen lassen. Beispiele hierfür sind unter anderem Darstellungen von Reflexionen, die bei den literarischen Figuren oft zu Momenten der Muße werden oder im Gegenteil vielleicht aus eben jenen Muße-Momenten entspringen und zuweilen diverse mit Muße assoziierte Potenziale wie Kreativität und Subversion entfalten und zum Ausbruch aus gesellschaftlichen Normen führen können.

Eine wichtige Rolle bei der Betrachtung von Muße und Gender im 19. Jahrhundert spielt Puškins *Evgenij Onegin* (1831; *Eugen One-*

---

<sup>8</sup> Veblen spricht in diesem Zusammenhang in seiner *Theory of the Leisure Class* (1899) von einem *demonstrativen Müßiggang*.

gin). Puškin schafft neben der Figur des *lišnij čelovek* („überflüssiger Mensch“) und Müßiggängers Onegin mit seiner Protagonistin Tat’jana eine Figur *weiblicher* Muße, die im Russland des 19. Jahrhunderts – ebenso wie später Turgenevs Romanheldinnen – zum zentralen Modell kultureller Selbstverständigung und zum Vorbild eines eigenen nationalen Lebensstils wird. Von der Gesellschaft zu *tätiger Untätigkeit* bzw. *untätiger Tätigkeit* gezwungen und bestimmten Räumen und (Nicht)Tätigkeiten zugewiesen, verbringt Tat’jana die meiste Zeit mit Träumereien, die eine Form *weiblicher* Muße darstellen:

Задумчивость, ее подруга  
От самых колыбельных дней,  
Теченье сельского досуга  
Мечтами украшала ей.  
Ее изнеженные пальцы  
Не знали игл; склоняясь на пальцы,  
Узором шелковым она  
Не оживляла полотна.<sup>9</sup> (Puškin 1980, Kapitel 2/XXV/XXVI)

Tat’jana handarbeitet gerade nicht, sie träumt. So ist auch in Vladimir Odoevskijs *Knjažna Zizi* (1839; *Prinzessin Zizi*) die naivere Schwester mit Handarbeiten beschäftigt, während die klügere Schwester liest. Es scheint demnach eine *Hierarchie der Tätigkeiten* zu geben, die eine symbolische Bedeutung hat.

Nadežda Chvoščinskaja, eine der bekanntesten russischen Autorinnen des 19. Jahrhunderts, thematisiert in ihrem 1856 erschienenen Roman *Svobodnoe vremja* (*Freie Zeit*) den Überschuss von (freier) Zeit vor allem des Landadels und inszeniert zugleich verschiedene Formen und Figuren der Muße, die im ländlichen Raum situiert sind. Die weiblichen Figuren verschiedenen Alters verbringen im Roman den Großteil ihres Alltags mit den in der Ratgeberliteratur erwähnten und empfohlenen Tätigkeiten: Sie lesen, zeichnen und befassen sich stundenlang mit Handarbeiten. Sie gehen kaum aus und sind der häuslichen Sphäre zugewiesen. So geht auch die 17-jährige Sof’ja, eine Tochter aus gutem Hause, in ihrer im Überschuss vorhandenen (Frei)Zeit Handarbeiten nach, währenddessen

9 „Versonnenheit, ihr treu verbunden / Und von der Wiege an gewöhnt, / Hat ländlich lange Mußbestunden / Mit Träumereien ihr verschönt / Ihre verwöhnten Finger nahmen / Die Nadel nie; gebeugt zum Rahmen / Belebte sie kein Leinentuch / Mit Seidenmustern Zug um Zug.“ (Puškin 1980, 97)

sie sich mit ihrer Gouvernante unterhält. Empfangen sie Besucher, führen sie mit ihnen unterhaltsame Gespräche, ohne dabei jedoch ihre Arbeit zur Seite zu legen. Hier findet sich ein klarer Rekurs auf die gesellschaftliche Etikette, die einen Moment der Muße, als In-sich-zurückgezogen-Sein, unmöglich zu machen scheint. Der die weiblichen Figuren nicht erfüllende Alltag führt bei ihnen zu Langeweile und Schwermut. Dies wird aus Sof'jas Innenperspektive deutlich, als sie zu ihrer Gouvernante sagt, dass sie keine Lust mehr zu arbeiten habe und seufzt, weil die Abende für sie immer so lang seien. Interessant ist hier die Verwendung des Verbs *rabotat'* (arbeiten), da die Handarbeit lediglich den Zweck verfolgt, junge Frauen zu beschäftigen und den Anschein einer Tätigkeit zu erwecken. Man könnte hier vielleicht von einer Art *repräsentativer Muße* sprechen, die zugleich deren Ambivalenz aufzeigt: Von außen betrachtet gehen handarbeitende Frauen einer (Freizeit)Beschäftigung nach und damit einer sinnvollen und eventuell sinnstiftenden Tätigkeit. Für die Frauen selbst aber ist es Zwang, da dieser Tätigkeit die Selbstbestimmung fehlt, die für eine Muße-Erfahrung wesentlich ist.

Ein Moment der Muße scheint für adlige Mädchen und Frauen dann möglich zu sein, wenn sie sich ans Fenster setzen und träumen oder zeichnen und so ihrer Kreativität und Imagination freien Lauf lassen können. Hierbei könnte die Form einer kreativen Muße als Schutzraum vor dem *Zugriff von außen* und dem *Zwang zum Tätigsein* dienen.

Handarbeiten können trotz allem als weiblich konnotierte Muße-Tätigkeit betrachtet werden, da sie als ritualisierte Tätigkeit zu einem Freiraum führen können, in dem man sich der Muße öffnen kann. Die Handarbeit läuft in diesem Fall mechanisch wie eine Art Rhythmus oder *Hintergrundrauschen* nebenher, während sich Geist und Konzentration nicht mehr auf die Ausführung dieser Tätigkeit richten müssen und sich in einer raumzeitlichen Freiheit entfalten können (vgl. Dobler 2014). Handarbeiten müssen aber nicht zwingend zu einer Muße-Erfahrung werden, sie können auch als müßige oder zweckmäßige Tätigkeit empfunden werden, wenn man sich nur aufgrund des Geschlechts und deshalb sozusagen *erzwungenermaßen* damit beschäftigen muss.

Auch in Chvoščinskajas fünf Jahre später erschienener Erzählung *Pansionerka* (1861; *Die Pensionatsschülerin*) nehmen Handarbeiten einen zentralen Platz im Leben der Protagonistin ein. Die in der Provinz lebende 15-jährige Lelen'ka besucht zwar eine Mädchenschule, verbringt jedoch die meiste Zeit des Tages alleine im Garten der Familie, um dort zu lernen, zu lesen oder einfach nur ihren Gedanken freien Lauf zu lassen. Durch Kontakt und Gespräche mit ihrem um einige Jahre älteren

Nachbarn fängt sie an über ihr Leben nachzudenken. Ihre Mutter zwingt sie zu einem ständigen Tätigsein und befiehlt ihr stets, sich mit einer Handarbeit schweigend ans Fenster zu setzen oder diese in den Garten mitzunehmen. In dieser sich alltäglich wiederholenden und immer gleichen Situation gelingt es Lelen'ka, sich durch Reflexion in eine andere Welt zu flüchten und ein anderes Leben zu imaginieren. Nach und nach schenkt sie ihren Handarbeiten immer weniger Aufmerksamkeit und verliert sich ganz in der raumzeitlichen Freiheit ihrer Gedankenwelt. Dies führt am Ende der Erzählung dazu, dass Lelen'ka, die mit ihrem Leben unzufrieden ist und keinen Sinn darin erkennt, ihre Familie verlässt und zu ihrer Tante nach Sankt Petersburg zieht, um dort zu studieren und als Künstlerin zu arbeiten. Hier lässt sich ein eskapistisches und subversives Potenzial der *erzwungenen Muße* erkennen, das der Unzufriedenheit und kritischen Reflexion entspringt, die sich in den zahlreichen Momenten der Einsamkeit und nicht erfüllenden Beschäftigung entfalten konnten.

### Schlussbemerkungen

Das Leben von Mädchen und Frauen des russischen Adels war bestimmt von vorgeschriebenen Tätigkeiten, einem (zeitlich) geregelten Tagesablauf und dem Zwang, permanent beschäftigt zu sein. Man fragt sich, ob es ihnen unter diesen Umständen überhaupt möglich war, Muße zu erfahren. Diese Frage lässt sich aufgrund der dargestellten Muße-Momente in der fiktionalen Literatur zumindest partiell positiv beantworten.

Die Betrachtung der normativen Literatur am Beispiel der russischen Ratgeberliteratur hat gezeigt, dass diese die allgemein angenommenen Unterschiede zwischen Männern und Frauen in Russland im 19. Jahrhundert unterstützt und so zu deren Verbreitung beigetragen hat. Besonders jungen Mädchen wurde durch die Lektüre der Ratgeber und der ihnen darin empfohlenen Tätigkeiten schon früh das Bild von einer *idealen Weiblichkeit* vermittelt, das ihre Erziehung, ihren Charakter und Lebensweg normativ gestalten sollte. Indem AutorInnen in ihren Werken gängige Vorstellungen von Geschlechterdifferenz und Weiblichkeit wiedergaben und für das weibliche Geschlecht vorgesehene Themen und Tätigkeiten bzw. Tätigkeitsfelder behandelten, verfestigten sie die traditionellen Rollenvorstellungen. Durch Neuübersetzungen, Neuauflagen und neue, ihre Vorgänger nachahmende Ratgeber, wurden sie im Laufe des 19. Jahrhunderts von Generation zu Generation weitergegeben. Die Normierung und Regelung aller Lebensbereiche stärkte besonders die gesellschaftlichen Verhältnisse und damit einhergehend die Unterteilung in männliche und weibliche Lebenssphären und Aktionsräume.

Auch in der fiktionalen Literatur gibt es Weiblichkeitsimaginationen und Raumzuweisungen; Tätigkeiten sind häufig geschlechtlich konnotiert. So trugen auch die AutorInnen von Erzähltexten zur Verbreitung und Festigung von Geschlechtervorstellungen und *idealer Weiblichkeit* bei. Zugleich lassen sich aber in der fiktionalen Literatur auch Gegenkonzepte und Diskursbrüche erkennen, wie etwa in der Erzählung *Pansionerka*. Der Diskurs der *neuen Frau*, die ihr Leben selbst bestimmt und nach Emanzipation strebt, wird in der Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker aufgegriffen. Er kann als Ausdruck des Bruchs mit gesellschaftlichen Normen und als Etablierung neuer Normen verstanden werden.

Darüber hinaus lässt sich durch den Vergleich der normativen und fiktionalen Literatur ein wichtiger Unterschied feststellen: Während erstere auf die Affirmation bestehender Normen ausgerichtet ist, kann letztere durchaus subversive Elemente enthalten, sei es direkt durch dargestellte Alternativen oder indirekt durch eine kritisch-ironische Darstellung des Status quo. Beispielhaft hierfür ist Puškins Tat'jana. Der Autor lässt sie gerade nicht handarbeiten und benutzt diese Frauenfigur dazu, sich über gesellschaftliche Normen, die auch Frauen betrafen, lustig zu machen (vgl. Kelly 2001).

Die in der normativen und fiktionalen Literatur betrachteten Figuren vertreten zudem bestimmte Geschlechterordnungen und sind Ausdruck von zeittypischen Weiblichkeitsimaginationen. In der Ratgeberliteratur des 19. Jahrhunderts werden klare Figurentypen konzipiert, die an herrschende, zum Teil aus westeuropäischen Gesellschaften übernommene Vorstellungen von Frau und Weiblichkeit anknüpfen. Dem weiblichen Geschlecht werden dabei in nahezu allen Texten bestimmte Eigenschaften (Fleiß, Anstand, Sittlichkeit etc.), Rollen (Hausfrau, Mutter und Gattin) sowie Tätigkeiten (Handarbeiten, Musik, Malerei, Lektüre etc.) vorgeschrieben. Besonders adlige Mädchen und Frauen sollten bereits in jungen Jahren durch die Tugend einer *stetigen Emsigkeit* davor bewahrt werden, Müßiggang und Untätigkeit zu verfallen. Man begann deshalb schon früh, sie durch bestimmte Erziehungsmaßnahmen zu disziplinieren, zu versittlichen und an ein ständiges Tätigsein zu gewöhnen. Weibliche Arbeiten dienten an erster Stelle der Disziplinierung der Frau und der Fesselung von Kopf, Hand und Herz (vgl. Ladj-Teichmann 1983, 201–217). Frauen sollten davor bewahrt werden, ihren Gedanken freien Lauf zu lassen und ins Träumen oder Schwärmen zu verfallen oder sogar auf emanzipatorische Gedanken zu kommen – was beim Ausführen der habitualisierten Tätigkeiten allerdings theoretisch durchaus möglich

war, da mechanische Arbeiten einen Zugang zu einem Muße-Freiraum ermöglichen konnten. Handarbeiten wurden deshalb häufig von gemeinsamer Lektüre oder Konversation begleitet.

### Literaturverzeichnis

- Cheauré, Elisabeth: Muße-Konzeptionen. Theorie und Praxis am Beispiel von Handarbeiten im Russland des 19. Jahrhunderts. In: Wiener Slawistischer Almanach o. J. [im Druck]
- Chvoščinskaja, N. D.: Svobodnoe vremja. 1855–56. In: Sobranie sočinenij V. Krestovskago, Bd. I. Hg. von A. S. Suvorin. Sankt-Peterburg 1892, S. 53–130.
- Chvoščinskaja, N. D.: Pansionerka. 1860. In: Sobranie sočinenij V. Krestovskago, Bd. II. Hg. von A. S. Suvorin. Sankt-Peterburg 1892, S. 449–496.
- Čujić, Sandra: Ratgeberliteratur als Medium der Lesesozialisation junger Frauen und Mädchen im deutschen Kaiserreich – ein Forschungsbericht. In: Literatur und bürgerliche Frauenbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Forschungsberichte und Studien. Hg. von Dirk Hempel. Hamburg 2010, S. 46–72.
- Dal', Vladimir I.: Tolkovyj slovar' živogo velikoruskogo jazyka, Bd. I. Moskva 1956.
- Dobler, Gregor: Muße und Arbeit. In: Muße im kulturellen Wandel. Hg. von Burkhard Hasebrink und Peter Riedl. Berlin/New York 2014, S. 53–67.
- Ehrmann-Köpke, Barbara: „Demonstrativer Müßiggang“ oder „rastlose Tätigkeit“? Handarbeitende Frauen im hansestädtischen Bürgertum des 19. Jahrhunderts. Münster u. a. 2010.
- Hasebrink, Burkhard/Riedl, Peter (Hg.): Muße im kulturellen Wandel. Berlin/New York 2014.
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen. Hg. von Werner Conze. Stuttgart 1976, S. 363–393.
- Kelly, Catriona: Refining Russia. Advice Literature, Polite Culture and Gender from Catherine to Yeltsin. Oxford 2001.
- Ladj-Teichmann, Dagmar: Erziehung zur Weiblichkeit durch Textilarbeiten. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Frauenbildung im 19. Jahrhundert. Weinheim/Basel 1983.
- Pavlovskij, Ivan Ja.: Russko-nemeckij slovar', Bd. I. Leipzig 1972.
- Pravila světskago etiketa dlja dam. S anglijskago. Sankt-Peterburg 1873.

- Pravila světskoj žizni i etiketa. Chorošij ton. Sbornik sovetov i nastavlenij na raznye slučai domašnej i obščestvennoj žizni. Hg. von Jur'ev i Vladimirskij. Sankt-Peterburg 1889.
- Puškin, Aleksandr S.: Jewgenij Onegin. Roman in Versen. Dt. von Rolf-Dietrich Keil. Gießen 1980.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Émile, ou De l'éducation*. Tome quatrième. Frankfurt/M. 1762.
- Rousseau, Jean-Jacques: *Emile oder Von der Erziehung*. *Emile und Sophie oder Die Einsamen*. In der deutschen Erstübertragung von 1762. Vollständig überarbeitet von Siegfried Schmitz. München 1979.
- Schirilla, Nausikaa: *Die Frau, das Andere der Vernunft? Frauenbilder in der arabisch-islamischen und europäischen Philosophie*. Frankfurt/M. 1996.
- Sekrety damskago tualeta i tajny ženskago serdca. [...] Sočinenie Viktoriny Lju...oj. Izdanie vtoroe s pereměnoj. Moskva 1855.
- Simmel, Monika: *Erziehung zum Weibe. Mädchenbildung im 19. Jahrhundert*. Frankfurt/M. u. a. 1980.

### Zur Autorin

*Bianca Edith Blum*, 2006 bis 2012 Studium der Slavistik, Westslavischen Philologie (Slovakistik) und Osteuropäischen Geschichte in Köln und Volgograd (VolGU). Seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin im Sonderforschungsbereich 1015 „Muße. Konzepte, Räume, Figuren“ an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Gründungsmitglied und Mitherausgeberin des Onlinejournals „Muße. Ein Magazin“ ([www.mussemagazin.de](http://www.mussemagazin.de)).